# Das erste Arbeiterheim

Zum 25jährigen Bestande des Arbeiterheims und des Bezirks-Unterrichtsverbandes in Favoriten

Von Berthold Alt

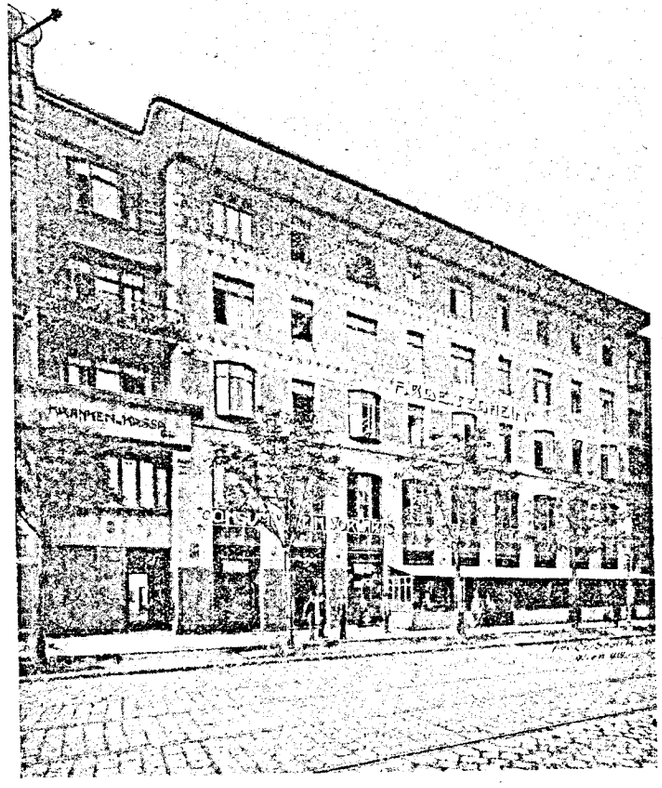
Universitätsbibliothek Klagenfurt
15

Wien 1927

Verlag: Arbeiterheim Favoriten

I 521.585
1
20

II 521585 (1), [2°]
UB KLAGENFURT
+L44469306



Arbeiterheim Favoriten

# Zur Geschichte des Arbeiterheims Favoriten

Ein Vierteljahrhundert bereits steht auf der Laxenburgerstraße das Heim der Favoritner Arbeiterschaft, das als das erste Arbeiterheim in Österreich entstand. Aber wenn von der Hochburg des Wiener Proletariats stolz die rote Fahne flattert und die Brust unserer Arbeiter schwellen macht, so denken wohl viele der Siege, die die Sozialdemokratie in dieser unserer Feste gefeiert hat, mancher denkt auch der Kämpfe, die die Arbeiterschaft führen mußte, ehe sie es zu ihrer heutigen Machtstellung brachte; vielleicht denkt auch mancher des Blutes, das an den Mauern dieser Burg fließen mußte, als zweimal Polizisten in unsere Burg einzudringen versuchten, die den Herrschenden seit jeher ein Greuel war. Aber wie wenige denken daran, welche Mühen es kostete, ehe es uns gelang, dieses Arbeiterheim aufzubauen, wieviel Sorgen und Mühen hunderte und tausende Proletarier aufwenden mußten, ehe auch nur der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt war und wie viele schlaflose Nächte es erforderte, bis wir uns sagen konnten, daß unsere Mühe nicht umsonst war und daß das Arbeiterheim, auf das wir und mit uns so viele Tausende braver Proletarier und Proletarierinnen so viel Schweiß und Mühe, so viel Muskel- und Nervenkraft aufgewendet hatten, endlich gesichert sei.

Deshalb wird es wohl am Platze sein, wenn wir unseren jungen Genossen von jenen schweren Zeiten erzählen und auch wir Alten uns wieder jener Zeiten erinnern, um uns alle für die bevorstehenden Kämpfe zu stählen.

## Im feuchten Kellerlokal

Erinnern wir uns vor allem, in was für Spelunken nicht nur die Arbeiter in den achtziger und bis über die Mitte der neunziger Jahre hinaus nach des Tages Müh' ihr Krügel Bier oder ihr Gulasch zu sich nehmen mußten, sondern in was für elenden, rauchigen, dunstigen, feuchten Löchern die Parteiarbeit von den Vertrauensmännern geleistet werden mußte.

Der Mittelpunkt der Parteiarbeit im Bezirk war der Arbeiterbildungsverein „Bildungsquelle". Er mußte seine Arbeit

in einem feuchten Kellerlokal in der Alxingergasse Nr. 18 verrichten. Wenn schönes Wetter war, war es noch erträglich. Höchstens riskierte man einen Schnupfen oder ein Rheuma. Aber wer kümmerte sich damals um solche „Kleinigkeiten"! Wenn es aber draußen regnete und wetterte und man also im Vereinslokal Schutz vor dem Wetter hätte suchen mögen — wie sah es dort aus? Da war dort ein Arbeiten überhaupt nicht möglich; denn da war das Vereinslokal durch das Wasser, das aus dem Kanal hervordrang, überschwemmt.

Es wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß die Genossen das ohne Murren ertrugen. O nein, sie murrten wohl. Aber was hätten sie tun sollen? Endlich rafften sie sich auf und wählten ein dreigliedriges Komitee, dem die Aufgabe oblag, einen Saal mit entsprechenden Nebenlokalen ausfindig zu machen und binnen 14 Tagen darüber einen Bericht zu erstatten. Man hoffte so für die einzelnen Gewerkschaften einen gemeinsamen Vortragssaal zu erhalten, um die Vorträge für alle Organisationen gemeinsam abhalten zu können und dadurch, was bei den damaligen beschränkten Mitteln wahrlich notwendig war, Kosten zu ersparen. Außerdem sollten die Nebenräume zur Unterbringung sämtlicher Gewerkschaften des Bezirkes dienen. Aber trotz eifrigem Suchen war es dem Komitee nicht möglich, ein Lokal zu finden, das den nicht sehr hochgespannten Wünschen auch nur einigermaßen entsprochen hätte. Selbstverständlich konnte für diesen Zweck nur ein größeres Gasthaus in Betracht kommen. Aber wie hätte sich ein Gastwirt finden sollen, der hiezu bereit gewesen wäre, sein Lokal die ganze Woche ausschließlich für Arbeiter zur Verfügung zu stellen? Das Komitee mußte in einer Delegiertenbesprechung berichten, daß seine Bemühungen erfolglos geblieben seien.

Nachdem dieser traurige Bericht erstattet war, erhob sich nun ein Delegierter der Metallarbeiter und meinte, wenn schon kein Lokal zu haben sei, so möge sich die organisierte Arbeiterschaft ein Arbeiterheim erbauen. Diese Anregung wurde mit höhnischen Zwischenrufen aufgenommen und die meisten Redner sprachen sich sehr energisch dagegen aus. Wie hätte man auch ernstlich daran denken können, die großen Kosten eines Baues aufzubringen? Aber unser Genosse ließ sich nicht abschrecken und er erklärte, er habe einen bekannten Baumeister und werde sich von diesem einen Entwurf machen lassen. Ja er versprach, diesen Entwurf in kurzer Zeit vorzulegen. Aber auch diesem Genossen, der von seiner Idee nicht ablassen wollte, war es so wenig klar, was so ein Arbeiterheim eigentlich sein solle, daß er seine Idee den Genossen mundgerecht zu machen suchte mit dem Argument, daß ja auch sein Baumeister ohne große Mittel Häuser baue und bei dieser Spekulation reich geworden sei. Warum solle es der Arbeiterschaft nicht möglich sein, ein einziges Haus zu erbauen?



## Beharrlichkeit führt zum Ziele

Tatsächlich gelang es ihm auch — vielleicht nicht ausschließlich mit diesem Argument, aber jedenfalls durch seine Beharrlichkeit —, auf die Arbeiter Eindruck zu machen, und es wurde wieder ein Komitee gewählt, das mit diesem erfahrenen Häuserspekulanten in Verbindung treten sollte, um sich bei ihm Rat und Hilfe zu holen. Sein erster Rat war, man solle ihm einen seiner Bauplätze um den Betrag von 6000 Gulden abkaufen und darauf das gewünschte Gebäude erbauen. Die Baukosten dürften nach seiner Berechnung 35.000 bis 40.000 Gulden betragen. Als Anzahlung für den Baugrund sollten 1000 Gulden erlegt werden, der Rest müsse aber innerhalb vierzehn Tagen aufgebracht werden. Wie groß der Idealismus dieser Genossen war, beweist die Tatsache, daß sie sich durch diesen Rat nicht abschrecken ließen, sondern sich sofort bemühten, mittels Sammellisten und durch Ausgabe von Bau- und Widmungsscheinen diesen Betrag, der für damalige Zeiten gewiß ein Vermögen bedeutete, in dieser kurzen Frist aufzubringen. Sofort waren alle Genossen eingespannt, um bei Bekannten und Freunden, bei Anhängern und Gönnern der Arbeiterbewegung zu sammeln. Auch die Gewerkschaften sahen die Bedeutung eines Arbeiterheims für ihre Tätigkeit ein und verpflichteten sich, einen Kreuzer wöchentlich von jedem Mitglied einzuheben. Leider mißglückte auch dieser Versuch vollständig, da bei der Schwäche der damaligen Organisationen doch nicht daran zu denken war, ein so großes Kapital aufzubringen.

Immerhin hatte man sich so in diese Idee festgerannt, daß man doch daranging, die Vorbedingungen zu schaffen, wenn es später doch möglich werden sollte. Denn ganz aufgeben mochte man diese Idee doch nicht. Es sollte also wenigstens ein Verein gegründet werden, der sich ernstlich an die Arbeit machen sollte und es wurde wieder ein Komitee gewählt, welchem die Aufgabe oblag, Statuten für einen Verein Arbeiterheim auszuarbeiten. Dabei stand dem Komitee der bekannte Arbeiterfreund Dr. Ofner mit seiner Erfahrung und seinem Rat uneigennützig zur Seite. Aber die Statuten, die er ausarbeitete, wurden von dem damaligen Statthalter Grafen Kielmannsegg zweimal zurückgewiesen, und erst als sich das Komitee an den Abgeordneten Pernerstorfer gewendet hatte, wurde auf dessen Intervention am 23. Mai 1896 die Bewilligung erteilt.

## Die Konstituierung des Vereines „Arbeiterheim"

Nun wurde im Juni eine Versammlung in Proksch' Eichensäle einberufen, um die Konstituierung des Vereines vorzunehmen. Aber das Interesse war nicht sehr groß für diese Gründung. Es kamen knapp so viel Genossen, daß der Ausschuß gewählt werden konnte. Da aber die Wahlen in der fünften Kurie

bevorstanden, wurde beschlossen, die Vereinstätigkeit bis zu den Wahlen, die am 9. März 1897 stattfinden sollten, einzustellen, da man alle Kräfte für die Wahlagitation brauche und sie nicht zersplittern könne. Die Wahlen endeten bekanntlich mit einer Niederlage. Auch in Favoriten wurde der Christlichsoziale gewählt. Aber die Niederlage lähmte die Arbeiter nicht. Die Agitation für ein eigenes Heim der Arbeiter empfing geradezu durch die Niederlage einen neuen Anstoß. Es wurde eine Bezirkskonferenz einberufen und dort der Beschluß gefaßt, mit der Parteivertretung in Verbindung zu treten, damit in der „Arbeiter-Zeitung" einmal im Monat ein Aufruf zu erscheinen habe, um die Genossen aufzufordern, für die Erbauung eines Arbeiterheims beizusteuern. Aber der Parteivorstand fürchtete, daß dann auch andere weniger proletarische Bezirke mit demselben Antrag kommen würden und um kein Präjudiz zu schaffen, konnte er dem Wunsche der Favoritner nicht Rechnung tragen und so wurde ihr Verlangen abgelehnt.

Doch vermochte auch das den Ruf nach einen Arbeiterheim nicht zu ersticken. Bald danach fand eine außerordentliche Generalversammlung des Vereines Arbeiterheim statt, und dem neuen Ausschuß mit dem auf Vorschlag Pölzers gewählten Obmann Schwarzbauer gelang es durch rastlose Tätigkeit diese Idee neu zu beleben. Eine Bezirkskonferenz wurde einberufen, um diese für den Bezirk immer dringender werdende Frage zu besprechen und zu lösen. Vom Parteivorstand wurden zu dieser Konferenz Dr. Adler und Schuhmeier entsendet, die die Aufgabe hatten, die Favoritner von dem Gedanken, ein Vereinshaus zu erbauen, abzubringen. Aber nicht einmal Doktor Adler, sosehr die Favoritner sonst gewohnt waren, seinem Rate zu folgen, war es möglich, die Genossen von den Schwierigkeiten eines derartigen Unternehmens zu überzeugen, und selbst das Argument der Unmöglichkeit der Geldbeschaffung vermochte keinen Eindruck auf sie zu machen. Schuhmeier verließ ganz empört die Konferenz, weil die Genossen, wie er sagte, keinen Vernunftgründen zugänglich seien und nicht einsehen wollten, daß der ganze Hausbau, wenn es gefehlt ginge, nur der Partei zur Last fallen würde. Vergebens waren alle Argumente Adlers und Schuhmeiers, die Genossen waren nicht von ihrem Willen abzubringen. Nun konnte sich auch die unter Pölzers Leitung stehende Bezirksorganisation nicht mehr dem Verlangen widersetzen. Es traten die Vertrauensmänner der politischen Organisation sowie die Vertrauensmänner der einzelnen Branchen zu einer Konferenz zusammen und besprachen die Errichtung eines eigenen Heims der Arbeiterschaft. In dieser Konferenz wurde darüber geklagt, wie schwer sich der Mangel an geeigneten Vereins- und Versammlungslokalen fühlbar mache, da die Besitzer von großen Sälen, aber auch von kleineren Räumen, sie der Partei wie den Gewerkschaften aus



politischer Gehässigkeit oder aus Arbeiterfeindlichkeit, oft verweigerten. Viele Ortsgruppen konnten nicht einmal ihre Vereinsabende abhalten. Die Favoritner Arbeiterschaft erkannte, daß sie ohne ein eigenes Heim nicht vorwärtskommen könne.

## Ein Bauplatz wird gekauft

So wurde im Herbst 1898 ein Bauplatz in der Nähe des Gellertplatzes, am äußersten Ende der Eugengasse, um 52.000 Kronen erworben und auch gleich eine Angabe von 2000 Kronen erlegt. Auch hier war es wieder Dr. Julius Ofner, der die rechtliche Angelegenheit dieses Kaufes vollständig unentgeltlich für den Verein führte. Architekt Kleibl und Ingenieur Baumeister Jahn wurden beauftragt, Pläne zu entwerfen, um damit bei verschiedenen Brauereien wegen Beschaffung des hiezu nötigen Geldes vorzusprechen. Die Brauereien waren wohl mit Versprechungen freigebig, aber mit dem Gelde hatten sie es nicht so eilig. So kamen die Genossen mit ihrem Projekt nicht weiter. Im Jahre 1900 sprach Schwarzbauer mit einigen Genossen bei der Brauerei Ottakring vor. Der Chef dieser Firma fragte, ob Dr. Adler zu der Erbauung eines solchen Heims seine Zustimmung gegeben habe. Als diese Frage bejaht wurde, fragte die Brauerei bei Dr. Adler telephonisch an, ob dies richtig sei. Dr. Adler sah nun, daß die Genossen von ihrem Plane nicht ablassen würden und er erkannte, daß es am besten sein würde, ihnen nachzugeben. Auch wollte er die Genossen nicht der Lüge zeihen und so erklärte er, über alles genau informiert zu sein. Es wurde nun eine Zusammenkunft vereinbart, und bei dieser erklärte Herr Kuffner, der Platz sei wohl ungünstig gelegen, doch sei er bereit, wenn ein günstig gelegener Platz gefunden würde, das Projekt durch ein entsprechendes Darlehen zu unterstützen. Aber der Platz war schon gekauft und erst viele Jahre später wurde dieser Grund an die Zentralstelle für Wohnungsreform zur Errichtung von Kleinwohnungen verkauft, die für besonders kinderreiche Familien, denen die Hausbesitzer Wohnungen verweigerten, einstöckige Baracken baute; diese wurden im Jahre 1919 von der Gemeinde übernommen und stehen noch heute. So wurde trotzdem auf diesem Baugrund ein Stück sozialen Elends gemildert.

## Das Arbeiterheim wird gebaut

Nun ging man auf die Suche nach einem passenden Grundstück. Es wurde mit der Firma Alder, Langen u. Wolf sowie mit dem Besitzer des Weiserhofes auf dem Gellertplatz verhandelt, aber man kam zu keinem Ergebnis, bis man durch einen Vermittler auf das Grundstück in der Laxenburgerstraße (ehemals

Tschinkels Zichorienfabrik), aufmerksam gemacht wurde. Jetzt begann der Hausbau greifbare Formen anzunehmen. Aber damit begannen zugleich die finanziellen Schwierigkeiten. Die Sammlungen, die durch Bausteine, Spendenbücher und auf Sammellisten erfolgten, ergaben, trotz allem Eifer der einzelnen Funktionäre, ein so geringes Ergebnis, daß es kaum für die Anzahlung des Grundstückes genügte. Erst das Eingreifen Viktor Adlers, der im Jahre 1901 als Vertreter Favoritens in den Landtag gewählt wurde, und des späteren ersten sozialdemokratischen Bürgermeisters Jakob Reumann verschaffte den Favoritner Arbeitern die Möglichkeit, das Grundstück zu erwerben und zum Bau zu schreiten. Für den Bau wurde eine Konkurrenz ausgeschrieben. Die Jury erkannte dem Architekten Hubert Geßner den ersten Preis unter den vielen Baukünstlern zu und betraute ihn auch mit der Ausführung des Baues. Unter der Leitung des Baumeisters Vock wurde der Bau des ersten Wiener Arbeiterheims begonnen und vollendet. Am 1. August 1901 gab die Baubehörde die Baubewilligung und schon am 5. August 1901, um 6 Uhr morgens machte Schwarzbauer nach einer Ansprache an die Deichgräber, den ersten Spatenstich. Am 14. November erfolgte die Baugleiche. Als Verwalter wurde schon im Mai 1902 der im Eisenbahndienst verunglückte Eisenbahner der Staats-Eisenbahngesellschaft Berthold Alt bestellt. Am 1. August 1902 wurde das Wohnhaus der Benützung übergeben. Am 6. September erfolgte die Eröffnung der Säle und des Restaurants durch einen Festkommers, unter Mitwirkung des Arbeitersängerbundes Favoriten und der Musikkapellen Mörth und Kovacs. Kapellmeister Mörth wurde als Hauskapellmeister bestellt und er blieb es bis zu seinem Tode. Sonntag den 7. September vormittags war die Festversammlung, zu der sämtliche Vertrauensmänner Wiens geladen wurden. Nach einer Ansprache durch den Obmann Schwarzbauer hielt Adler die Festrede. Abends fand noch eine allgemeine Eröffnungsfeier statt, in der Jakob Reumann sprach. In den Nebensälen konzertierte der Erste Wiener Arbeiterzitherbund und die Tamburizzakapelle des Arbeitervereines „Sloga". Schon am 14. September wurde das erste große Fest des Arbeiterradfahrerklubs Favoriten abgehalten.

## Die Eröffnung des Arbeiterheims

Am 9. September 1902 schrieb Genosse Austerlitz in der „Arbeiter-Zeitung" über das herrliche Fest:

„Die Fahnen flattern! Die roten Fahnen!

Das Arbeiterheim Favoriten ist eröffnet, das Proletariat Wiens hat jubelnd von der herrlichen Stätte Besitz ergriffen: jubelnd und begeistert und voll Dankbarkeit für seine Schöpfer.



Das waren schöne Tage, unvergeßlich jedem, der die Freude mitgefühlt, miterlebt hat, die Freude, die alle ergriffen, die alle Herzen höher schlagen ließ, die alles zur hellen Begeisterung mit fortriß.

Am frühen Morgen des Sonntags begann das große Fest und am späten Abend des Montags endete es, und jeder der ungezählten Tausende, die an diesen beiden Tagen ihren Fuß in das Favoritner Volkshaus setzten, jeder zog gehobenen Herzens von dannen, nahm doch jeder den lebendigen Eindruck mit: Es geht vorwärts! Vorwärts! Immer vorwärts!

Fest steht sie da, die Burg der Arbeitersolidarität, ein Markstein in der Geschichte der Wiener Sozialdemokratie, ein Denkmal der geeinten Kraft, ein Wahrzeichen dem heranwachsenden Proletariergeschlecht, ein weithin leuchtender Wegweiser den Unentschlossenen, den Verirrten, den Abseitsstehenden, für die es noch nicht Tag geworden, ein Wahrzeichen aber auch dem Gegner, den Feinden, das ihnen Kunde gibt von der im denkenden Proletariat schlummernden Kraft.

Der Älteren manch einer mochte, da er die herrlichen Räume betrat, die Luft und Licht durchfluten, im Geiste auf den Weg zurückgeschaut haben, den das Proletariat Wiens im Eilmarsch zurückgelegt hat, den Weg von der Spelunke zum Volkshaus, den Weg von den Schlupfwinkeln revolutionärer Beratung und Propaganda zu den hehren, lichten Sälen, in denen die Sozialdemokratie offen das Wort der Aufklärung sprechen kann. Spelunke und Volkshaus: in diesem Einst und Jetzt spiegelt sich der Fortschritt wider, das unaufhaltsame Fortschreiten der Sozialdemokratie.

Und alle diese Alten und Tausende ihrer Jünger erfaßte freudiger Schauer, da sie das Heim betraten, da sie den begeisterten und darum begeisternden Reden lauschten, die in der Festversammlung und allen ihren Nachfolgerinnen an den beiden Tagen gesprochen wurden, da sie die Macht des revolutionären Liedes mit fortriß, das kraftvoll durch die Räume drang, da sie vom vorspringenden Dach die mächtigen roten Fahnen flattern sahen, die roten Fahnen des Arbeiterheims, die nicht nur den Favoritner Genossen voranleuchten werden in künftigen Tagen des Kampfes, die nicht nur den Favoritnern Sinnbilder der sieghaften Kraft der sozialdemokratischen Ideen sind.

Die Fahnen flattern! Die roten Fahnen!
In ihrem Zeichen werden wir siegen!

## Die Festversammlung

Schon um 9 Uhr vormittags, so berichtete die „Arbeiter-Zeitung" über das herrliche Fest, war es schwer, im großen Festsaale des Arbeiterheims ein Plätzchen zu erobern. Die Favoritner hatten ganz Wien zu Gaste geladen, die Reichs- und Landesparteivertretung, die Gewerkschaften, die Wahlkreisvertrauensmänner und die Vertrauenspersonen der einzelnen Wiener Bezirke. Was Wunder, daß gar bald die Plätze rar wurden. Die vorderen Tischreihen waren entfernt und an ihrer Stelle ein Parkett von Stühlen gesetzt worden. Hier nahmen die Ehrengäste, die Erbauer des Hauses, die Schöpfer und Mitarbeiter und auch der Delegierte des Gewerbeinspektorats, Herr Muschka, Platz.

Es lag ernste Weihe über dem Saale, durch dessen Fenster der Abglanz des Sonntags flutete, als um 10 Uhr Genosse Mörth, der Dirigent der Arbeiterheimkapelle, zum Taktstock griff und die Festversammlung mit dem Lied der Arbeit einleitete. Zuerst stimmte das vortrefflich geschulte Orchester die kraftvolle Weise an. Dann aber setzten Sänger des Arbeitersängerbundes Favoriten ein, und nun erhob sich die Versammlung, und als erstes Wort ertönte der Massenchor, das alte Kampflied des österreichischen Proletariats.

Das Lied verklang, der Beifallssturm verrauschte. Eine kurze Atempause und schon durchflutete die Ouvertüre zu „Prometheus" von Beethoven den Saal. Wieder kamen die Sänger zu ihrem Recht und brachten den hinreißenden Chor „Festgesang" der Brüder Andreas und Josef Scheu voll Macht und Kraft zu Gehör:

Und auf der Freiheit Felsengrund,
Im Freiheitsmorgengrauen
Laß hoch und herrlich und im Bund
Der Zukunft Tempel bauen.

Dann betrat Genosse Schwarzbauer, der zähe und unermüdliche Förderer der Idee des Arbeiterheims, die grünumrankte Rednertribüne, um die Versammlung zu begrüßen und in schlichten Worten allen zu danken, die ihm zur Seite gestanden, die mitgeholfen haben, dieses Werk zu vollenden. In seiner Ansprache hob er besonders hervor, daß der Bau vollendet wurde, ohne daß ein Opfer fiel. Genosse Schwarzbauer gab sodann einen kurzen Rückblick über die Geschichte des Baues des Arbeiterheims und schloß mit den Worten:

Der Bau ist für die Arbeiterschaft errichtet, möge er ihr dienen!

Damit übergebe ich das Arbeiterheim der sozialdemokratischen Bevölkerung des zehnten Bezirkes.

Eine Pause trat ein, dann bestieg Viktor Adler die Tribüne. Hochrufe und Beifall grüßten ihn. Er sagte:

Geehrte Festversammlung! Werte Festgäste! Genossen und Genossinnen!

Wir treten vor Sie hin, um Sie willkommen zu heißen in dem Hause, das dem arbeitenden Volke gehört; wir treten vor Sie hin, um Ihnen zu sagen: Was hier geschaffen wurde, ist euer Werk. Einen Fleck Boden habt ihr, von dem aus ihr weiterkämpfen sollt. Nicht hier zu rasten soll euch beschieden sein, euch soll beschieden sein, von hier aus erst recht zu erobern. So mancher, der in diesem Saale ist, wird sich noch erinnern, wie wir begonnen haben, wird sich der langen Nächte erinnern, der schweren Sorgen, er wird sich erinnern, wie wir in elendsten Schlupfwinkeln gehaust haben, wie wir verfolgt, gehetzt, verachtet, verhöhnt waren in diesem Österreich, in diesem Wien; und er wird daran denken, welcher Arbeit von Zehntausenden es bedurft hat, um dem Arbeiter in diesem Reiche und in dieser Stadt Respekt zu schaffen. Nun sind wir ein Stück weiter: Hier sind wir zu Hause.

**Wir haben ein Heim!**



Wir wissen sehr gut, nicht alle sind erfreut über diesen Bau, nicht alle haben Genugtuung daran, daß die Arbeiter endlich zu Hause sein dürfen. Rings um uns wogt ein Meer von giftigem Haß, Neid und Scheelsucht, in Grund und Boden wollen sie uns wünschen. Wir Sozialdemokraten aber fürchten uns nicht, und unser Haus — ein roter Punkt ist es in dem schwarzen Meere ringsum, ein Punkt, der leuchtet, hell ist sein Schein. Das Licht unserer Ideen, das von ihm ausgeht, wird die Finsternis überwinden!

Parteigenossen! Wenn wir Sozialdemokraten uns ein eigenes Heim gründen, ein eigenes Haus bauen, so verfallen wir nicht in die Gewohnheit der Eigentumsbestie und in den Gedankengang der Hausherren! Gewiß! dieses Haus ist juristisch Privateigentum, auch wir können zunächst aus der kapitalistischen Welt nicht heraus. Aber die Paläste der Großen sind dem Volke verschlossen, aus deren Schweiß sie gebaut sind, hier haben Sie ein Haus, das Ihr Haus ist, das Haus des gesamten arbeitenden Volkes von Wien. Wir Sozialdemokraten, die man als Feinde der Kultur verschrien hat, wir sind stolz darauf, daß wir Sie in unserem Heim empfangen können, das nicht nur das rote Haus, sondern auch ein schönes Haus ist. Als Arbeiter, als Werkleute, laden wir Sie ein, Besitz zu nehmen von diesem schönen Hause. Es gehört Ihnen, nicht weil Sie es gekauft haben, es gehört Ihnen, weil Sie es erarbeitet, geschaffen haben, weil es Ihr Eigentum geworden durch die Kraft Ihrer Hände, durch die Arbeit Ihres Hirns! Mit Stolz zählen wir alle die zu uns, die mit dem Kopfe arbeiten,

**wir zählen zu uns, was denkt, was arbeitet.**

Dieser Arbeit wollen wir zum Siege verhelfen, und diesem Kampfe soll dieses Haus dienen. Es war nicht leicht, dieses Werk zu schaffen, und es wäre ein Unrecht von uns, wenn wir in diesem Augenblick nicht auch jener Zahl von Parteigenossen gedenken möchten, die mit rührender Zähigkeit an dem Plane festgehalten haben zu einer Zeit, wo kein Mensch ernstlich hoffen konnte, es würde in absehbarer Zeit möglich sein, den Plan zu verwirklichen. Dieser Gründer und Anreger gedenken wir dankbar. Was wir geschaffen haben, gilt nicht für Favoriten allein. Es ist wohl zunächst ein Bezirkshaus, ein Amtshaus für die politische Organisation des Bezirkes, ein Haus für die gewerkschaftliche Arbeit in allen ihren Formen: es soll ein Volkshaus sein im vollsten Maße. So schön die Räume sind, sie sind nicht da, um in ihnen zu ruhen: Aus dem Kampfe ist das Haus geboren, Kampf soll von diesem Hause ausgehen! Als wir noch in dumpfen, schmutzigen Kneipen unsere Arbeit verrichteten, waren unsere Köpfe von hohen Gedanken erfüllt und unsere Herzen schlugen heiß, da es an die Arbeit ging. Das wird nicht anders werden. Und ich kann diesem Hause keinen besseren, keinen größeren Wunsch mitgeben, als: Es möge der alte, der sozialdemokratische, der revolutionäre Geist, der in den kleinen Kneipen gewaltet, auch in diesem schönen, großen Hause lebendig und stark bleiben.

Genossen! Wir wollen auch nicht unterlassen, einen Blick nach rückwärts zu richten und dankbar derer zu gedenken, die gefallen sind in dem Kampfe, wir gedenken derer, die lebendig begraben wurden in den Gefängnissen und derer, die fern in der Welt im Kampfe stehen. Gestern habe ich hier im Saale einen alten Parteigenossen wieder gefunden, den ich seit dem Jahre 1886 nicht gesehen habe. Diesen Genossen konnte ich nicht sehen, weil er fünfzehn Jahre schweren Kerker abzubüßen hatte,

als ein Opfer der Zeit, die nun vorbei ist, vorbei nicht dank der Erleuchtung, die über die Herrschenden von oben gekommen ist, nicht dank der sich entwickelnden Weisheit der Regierenden, sondern dank der aufklärenden Arbeit der Arbeiter, dank ihrem entschlossenen Mute, ihr Recht durchzusetzen und den Weg zu gehen, der ihre geschichtliche Mission ist.

So hart und härter, wie wir hier den Kampf zu führen haben, so haben die Proletarier der ganzen Welt zu kämpfen, und Sie werden mit mir fühlen, wenn ich sage: Der erste Gruß aus diesem Hause möge jenem Proletariat gelten, das heute gerade im heißesten Kampfe steht und ihn mit bewunderungswürdigem Opfermut führt. Ich sende den ersten Gruß aus diesem Hause dem russischen Proletariat, den heldenmütigen Kämpfern gegen den völkermordenden Zarismus! Den zweiten Gruß senden wir den Arbeitern überall in Österreich, die mit uns kämpfen und empfinden ohne Unterschied der Nation, den Deutschen, den Tschechen, den Polen und Ruthenen, den Italienern und Slowenen, die sich über unsere Erfolge freuen, die alle dies Haus als ihr eigen betrachten.

Parteigenossen und geehrte Festgäste! Die Arbeiter sind unbescheiden geworden, und das ist ihr Ruhm. Es hat eine Zeit gegeben, wo uns das Recht auf Arbeit bestritten wurde, und man hat darunter verstanden: das Recht des Arbeiters, sich ausbeuten zu lassen. Heute verlangen wir weit mehr:

**Das Recht auf die Frucht der Arbeit, das Recht auf die Schönheit, auf Gesundheit, auf Wissen!**

Schönheit, Gesundheit, Wissen — das Höchste für die Menschheit — denen, die die Träger jedes Fortschrittes sind, die die Träger der mächtigen Entwicklung sind, die uns der Zukunft zuführt, die eine Menschheit sehen wird, die nicht aus Herrschenden und Beherrschten, aus Knechten und Ausbeutern, aus Protzen und unwissenden Sklaven bestehen wird. Und daß die Arbeiterschaft das Bedürfnis nach Schönheit, nach höchstem Lebensgenuß hat, auch dafür zeugt dieses Haus. Johann Jakoby hat einmal gemeint, dem Historiker der Zukunft werde die Gründung des kleinsten Arbeitervereines ein wichtigeres Ereignis sein als die Schlacht bei Sadowa. In diesem Sinne ist auch unsere heutige Feier ein kleines Stück Geschichte. Was wir errichten wollen, ist kein altes Monument, es ist ein Haus des Kampfes, wir sagen es offen heraus, wir sagen es unseren Freunden und allen offenen und verbissenen Gegnern: Dieses Haus wird eröffnet im Zeichen der Sozialdemokratie! Ich begrüße Sie mit dem Rufe: Es lebe hoch die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie!

Brausende Hochrufe durchtobten minutenlang den Saal. Genosse Pölzer als Vertrauensmann des Bezirkes sprach nun einige Worte des Dankes und gelobte namens der Favoritner Genossen, daß im neuen Hause der alte Geist herrschen werde, und die Arbeiterschaft auch dem neuen Hause die Treue bewahren werde.

Kaum war der Beifall verhallt, als die Hauskapelle die Marseillaise intonierte. Weihevoll durchbrausten die hehren Klänge den Saal. Alles erhob sich von den Plätzen, die Sänger fielen ein und mit ihnen die ganze Versammlung. Wie heiliges



Feuer flog es durch die Herzen. Manch ein Auge füllte sich mit Tränen, Tränen der Freude, Tränen edelster Begeisterung. So klang das schöne Fest mit einem vollen Akkord aus.

Nach der Festversammlung flutete der Strom der Festgäste durch das neue fertige Heim, um es in allen seinen Teilen zu besichtigen. Besondere Bewunderung erregten die von Genossin Emma Adler und Architekten Hubert Geßner gestifteten, künstlerisch dekorierten Fenster. Genossin Adler hat nicht weniger als dreißig Türfüllungen mit seltenen natürlichen Blumen prächtig dekoriert und so eine schon lange im stillen geübte Heimkunst nun in den Dienst des Arbeiterheims gestellt. Das Verfahren besteht darin, natürliche Blumen in gepreßtem Zustand zwischen zwei Glasplatten zu arrangieren. Sie wurden dann auch allgemein bewundert und einer machte voll Freude den andern auf diese feinsinnige Stiftung aufmerksam. Nicht geringe Bewunderung und stolze Freude erweckte die Stiftung Geßners, der ein großes Fenster, das der Feststiege den Lichtstrom zuführte, mit Glasmalerei versah, die das Atelier Geyling ausführte. Es zeigt inmitten eines Kranzes von roten Nelken das Arbeiterwappen, das Sinnbild der Solidarität, die zwei schwieligen ineinandergehaltenen Hände, die den aufrechten Hammer tragen.

## Die Abendfeier

Die Abendfeier bot kaum ein anderes Bild als die Eröffnungsfeier am Vormittag. Das ganze Haus war in allen seinen Räumlichkeiten bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, während sich hunderte Menschen auf der Straße versammelten, um das Gebäude, in das sie keinen Einlaß finden konnten, wenigstens von außen zu besichtigen.

Die Festrede hielt Gemeinderat Reumann, der unter anderem folgendes sagte:

Wenn wir die Eröffnung dieses Hauses einen Markstein in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung nennen, so ist das keine bloße Phrase. Es hat eine Zeit bei uns gegeben, wo die Bourgeoisie samt ihrer Regierung meinte, man könne die Arbeiterbewegung mit Gewalt unterdrücken. Dafür, daß unsere Machthaber in dieser Meinung gründlich getäuscht worden sind, ist dieser Bau ein steinernes Wahrzeichen. Wenn wir ihn von außen betrachten, so fällt uns vor allem die rote Farbe ins Auge, die so reichlich zur Ausschmückung verwendet wurde. Vor dreißig Jahren wäre es als Hochverrat angesehen worden, dieses Haus zu bauen, und noch in den achtziger Jahren hätte man die roten Fenstereinfassungen einfach konfisziert. Daß wir heute unbehelligt bleiben, zeigt, daß wir dank der Kraft unserer Prinzipien und der Kraft unserer Bewegung weit vorwärtsgekommen sind. Wenn es die Sozialdemokratie heute dahin gebracht hat, dieses Haus zu bauen, und wenn man in den Vertretungskörpern ihre Stimme hört, so war das nicht der Wille der Bourgeoisie, auch nicht des Feudaladels und besonders nicht des Klerus. Die eiserne Energie des Proletariats hat es dahin gebracht, nachdem

viele Opfer gefallen sind, aber nachdem auch Minister gefallen sind, daß wir heute eine Vertretung im Parlament haben, und sie wird es auch noch dahin bringen, daß wir das allgemeine und gleiche Wahlrecht erobern. Wir sind mächtig gewachsen, und ein Wahrzeichen hiefür ist das rote Haus im zehnten Bezirk. Es wird uns ein Stützpunkt sein im Kampfe, und trotz allen höhnischen Zweifeln der Gegner und trotz allen Verleumdungen wird es ein Volkshaus bleiben, das wir nicht nur aus eigener Kraft errichtet haben, sondern auch aus eigener Kraft behaupten werden. Die Verleumder werden die Freude nicht erleben, daß das rote Haus über den Köpfen seiner Gründer zusammenbricht, unser Arbeiterheim ist gesichert für alle Zeiten!

Die Rede Reumanns erweckte stürmischen, anhaltenden Beifall.

Der zweite Festtag war einer Lassalle-Feier gewidmet, bei der Schuhmeier die Festrede hielt. Er begann seine Rede mit den Worten: Es war ein glücklicher Einfall, mit der Eröffnung dieses Hauses eine Lassalle-Feier zu verknüpfen und dieses Arbeiterheim damit einzuweihen, daß wir unserer Heroen gedenken.

Große Anerkennung zollte Schuhmeier den Ordnern, die unter der Leitung der Genossen Hölzl und Voigt mit bewunderungswürdiger Ausdauer ihren Dienst durch volle zwei Tage versahen. Ihnen zur Seite stand der Sekretär des Arbeiterheims, Genosse Alt.

## Die Verwaltung des Arbeiterheims

Dem Vorstand des Vereines Arbeiterheim gehörten damals folgende Genossen an: Obmann: Simon Schwarzbauer; Obmannstellvertreter: Johann Popp; Schriftführer: Alois Treiber und Max Kroch; Kassiere: August Puchta und Karl Stadlbauer; Wirtschafter: Anton Koza.

Ausschußmitglieder: Dr. Viktor Adler, Anton Dietl, Johann Friedl, Anton Hölzl, Josef Jaksch, Viktor Neumann, Jakob Reumann und August Sigl.

Kontrolle: Obmann: Josef Schwarzl; Beisitzer: Johann Pölzer, Josef Sannwald, Karl Sturm und Franz Voigt; Ordner: Johann Zmrhal. Als Rechtsbeistand stellte sich Doktor Friedrich Frey dem Arbeiterheim ohne jede Vergütung zur Verfügung, welche Ehrenstelle er bis zu seinem Tode innehatte.

Von diesen Funktionären sind jetzt noch im Vorstand: die Genossen Pölzer und Sigl.

Nach dem Rücktritt des ersten Obmannes im neuen Heim, Simon Schwarzbauer, übernahm im Jahre 1905 Franz Feilnreiter die Obmannstelle und bekleidete sie bis zu seinem Tode im Jahre 1923. Nach dessen Ableben wurde sein Stellvertreter, Gemeinderat Kopriva, zum Nachfolger bestellt.



Die heutigen Funktionäre sind: Obmann: Julius Kopriva; Obmannstellvertreter: August Sigl; ferner Johann Pölzer, Leopold Smolik, August Kastner, Johann Reimer, Karl Linnert, Ernst Eder, Anton Klaus, Josef Rocen, Josef Smolka, Karl Novak, Franz Benesch, Isidor Lehner, Christine Böck, Franz Kriegler, Franz Bittner, Franz Spazierer, Josef Frisch, Alexander Stern, Max Hudecek, Franz Kreitmeier. Kontrolle: Obmann: Rudolf Stetka; ferner: Franz Meisler, Peter Hoch, Ludwig Eichbaum, Josef Benesch, August Graf, Hans Zawischka.

Geleitet wird das Heim von einem Ausschuß, der aus einzelnen Mitgliedern der verschiedenen Vereine und Sektionen des Bezirkes besteht, welchem ein Verwaltungskomitee, bestehend aus den Mitgliedern Kopriva, Pölzer, Sigl und dem Sekretär Alt, vorsteht.

## Veranstaltungen und Kongresse

Als erster Pächter wurde für die Gastwirtschaft in der Zeit vom 6. September 1902 bis 31. Oktober 1905 der Gastwirt Karl Viktora, hierauf bis 31. Mai 1907 Karl Löb bestellt. Da die Unzufriedenheit der Genossen gegen diese Pächter immer größer wurde, übernahm der Verein die Leitung der Gastwirtschaft am 1. Juni 1907 in eigene Regie.

Das Heim dient heute der Arbeiterschaft nicht nur zu Versammlungen und Konferenzen, es werden auch Feste der Arbeiterschaft, Theater-, Kino- und Uraniavorstellungen abgehalten. Es sind auch anderthalb Stockwerke für die große Zentralbezirksbibliothek und für Bildungszwecke eingerichtet, die heute dank dem Entgegenkommen der Mehrheit des Wiener Gemeinderates größere und zweckdienliche Räume in einem Neubau mieten konnten. In den Jahren 1902 bis 1904 hat hier auch der Volksbildungsverein seine Vorträge und Konzerte abgehalten. Unter anderen hervorragenden Künstlern konnte man auch die Burgschauspieler Sonnenthal, Lewinsky, Kainz und Baumeister hören. Ein Jahr nach der Eröffnung des Hauses, im Jahre 1903, begrüßten bereits die Favoritner die Gesangquartette Koschat und Udel in ihren Räumen. Durch den raschen Aufstieg der Organisationen und durch die Anziehungskraft, die das Heim auf die Arbeiterschaft ausübte, mußten in den Jahren 1904 und 1912 Ergänzungsbauten vorgenommen werden, so daß das heutige Gebäude einen großen Theatersaal mit 1117 Sitzplätzen hat, fünf kleinere Säle, darunter einen Turnsaal und zehn Klubzimmer mit einem Fassungsraum von 50 bis 500 Personen besitzt, und eben ist der Verein daran, einen neuen Kinosaal zu erbauen. In den Häusern haben sämt-

liche Gewerkschafts- und Kulturorganisationen ihren Sitz, außerdem Kanzleiräumlichkeiten der sozialdemokratischen Bezirksorganisation, der Verwaltung des Arbeiterheims, der Bildungs- und der Theaterleitung, Räume für die Allgemeine Arbeiterkrankenkasse, für den Konsumverein, und im Parterre die Räume der Gastwirtschaft. In den oberen Stockwerken sind 60 Wohnungen, die bei ihrer Schaffung als äußerst modern und hygienisch bezeichnet werden mußten. In diesem Hause wurde auch eines der ersten Kinos Favoritens errichtet.

Viele ernste und viele heitere Episoden spielten sich im Laufe der 25 Jahre, seitdem das Haus steht, in demselben ab. Wir brauchen uns nicht zu schämen, daß zum Beispiel die erste Kinovorführung vollständig mißlang, da die Leute den Apparat, welchen sie bedienten, noch nicht verstanden, so daß zum Gaudium der Besucher entweder die Bilder gar nicht sichtbar waren oder, wenn eines erschien, immer auf dem Kopfe standen. Genosse Alt, als Sekretär des Heims, bekam einen förmlichen Tobsuchtsanfall und konnte nur dadurch besänftigt werden, daß die Besucher versprachen, zu einer Ersatzvorstellung, die einige Tage später stattfand, zu kommen; diese ist dann auch in vollster Ordnung verlaufen, so daß die Besucher vollständig zufriedengestellt wurden.

Auch das Theater begann erst im Jahre 1903 mit Dilettantenvorstellungen. Es waren einige Arbeiter der Firma Egger (jetzt Brown-Boveri), die es sich zur Aufgabe machten, durch Aufführung von Gesangspossen den Arbeitern am Sonntag einige fröhliche Stunden zu bereiten. Ihnen zur Seite stand die Arbeiterbühne, auch ein Dilettantenverein, der sogar von Ottakring herüberkam und wieder mit Volksstücken den Arbeitern Zerstreuung bot. Außerdem konzertierte die Hauskapelle Mörth. Erst zwei Jahre nachher wurde der Versuch mit Berufsschauspielern gemacht. Obwohl mit Provinzschauspielern der kleinsten Bühnen begonnen wurde, fanden diese Aufführungen bei dem naiven und dankbaren Publikum vollste Anerkennung, und allmählich erreichte diese Volksbildungsstätte ihr heutiges Niveau, wo nicht mehr kleine Provinzschauspieler, sondern die besten Darsteller der Wiener Bühnen und auch Gastspiele der Staatsoper und des Burgtheaters durchgeführt werden und für die künstlerische Bildung der Favoritner Arbeiterschaft sorgen.

Das Arbeiterheim war auch der Ursprung der großen Organisation der Kinderfreunde, die aus dem humanitären Geselligkeitsverein „Rote Brüder“ hervorgingen. Außer diesen „Roten Brüdern“ entstanden hier die Ortsgruppe der „Freien Schule“, die Jugendorganisation, der Touristenverein „Stoanagerl“ und eine Ortsgruppe des Allgemeinen Arbeiterturnvereines.



## Die Eroberung des Wahlrechts

Das ist das Alltagswerk im Arbeiterheim. Aber auch große historische Ereignisse knüpfen an das Arbeiterheim an. Nicht nur die vielen Konferenzen und Kongresse, die in diesem Arbeiterheim stattfanden und die alle eine große historische Bedeutung hatten, sondern unter diesen ganz besonders der denkwürdige Parteitag vom 31. Oktober 1905, der bei der Nachricht von der Gewährung des allgemeinen Wahlrechts in Rußland unterbrochen wurde, um mit einer großen Demonstration am Burgring den Endkampf für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht auch für Österreich zu eröffnen, und der dann die Eroberung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts brachte.

## Der Einbruch der Polizei ins Arbeiterheim

Wenn man die Geschichte des Favoritner Arbeiterheims an sich vorüberziehen läßt, so erinnert man sich vor allem jenes infamen Polizeieinbruches, der die größte Schmach der Wiener Polizei war bis zur Schandtat vom 15. Juli.

Bei der Landtagswahl in Favoriten am 7. November 1902 war Dr. Viktor Adler mit 6223 Stimmen gegen den Christlichsozialen Prochaska (6262 Stimmen) unterlegen. Der schamlose Wahlschwindel der Christlichsozialen hatte gesiegt. Adler hielt sofort im Arbeiterheim in Favoriten eine Versammlung ab, um die über die christlichsozialen Wahlschwindeleien und die Niederlage furchtbar erregte Masse zu beruhigen. Die Situation war um so bedrohlicher, als auf Verlangen Luegers 600 Wachleute Favoriten besetzt hatten und dadurch die Gefahr von Zusammenstößen vergrößert war.

Adler beschwor die Arbeiter, sich nicht provozieren zu lassen. Er sagte ihnen unter anderem: „Sie haben Ihre Nächte, Ihren Verdienst, Ihre Arbeit geopfert. Opfern Sie nicht auch noch Ihre geraden Glieder den Hunderten von berittenen und unberittenen Polizisten! Unsere Schädel sind zwar stark, aber die Polizeisäbel sind noch stärker. Lueger hat veranlaßt, daß 600 Polizisten nach Favoriten dirigiert wurden; tun Sie es mir zuliebe und gehen Sie ruhig und langsam nach Hause. Singen wir das »Lied der Arbeit« und gehen wir nach Hause!“

Dies geschah. Hochrufe auf Adler, Pfuirufe auf Prochaska ertönten. Noch einmal sprach Adler: „Entladen Sie hier ihre Entrüstung! Rufen Sie draußen nicht Pfui! Ich ergreife jetzt den Vorsitz und schließe die Versammlung. Gehen wir ruhig nach Hause!“

Diese von dem Verantwortlichkeitsgefühl Adlers zeugenden Worte taten ihre Wirkung: die Arbeiter zogen langsam ab. Um auch auf die vor dem Arbeiterheim stehenden Massen beruhigend zu wirken, trat Adler an ein Gassenfenster im Mezzanin und forderte auch von dort aus die Arbeiter auf, ruhig nach Hause zu ziehen. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung.

In der Eugengasse war es inzwischen zu einer Säbelattacke der Wachleute gekommen und, ohne daß bis heute ermittelt werden konnte, wie das gekommen war, marschierten die Wachleute zum Arbeiterheim zurück und **drangen in das Haus über die Freitreppe, zerschlugen die Fenster und hieben mit den Säbeln auf die weggehenden Arbeiter ein. 15 Schwerverletzte** und eine große Anzahl Leichtverletzter blieben **auf der Strecke. Ärger als Kosaken haben damals die zum Teil betrunkenen Wachleute gehaust.**

Über diese Vorfälle hat dann Dr. Adler selbst in der „Arbeiter-Zeitung" vom 8. November 1902 berichtet:

## Adler berichtet über die Polizeischandtat

Als die Versammlung geschlossen war und sich die Massen langsam entfernten, bildete sich vor dem Arbeiterheim einen Moment lang eine Stauung, so daß die Massen die ganze Breite vom Kolumbusplatz bis ziemlich weit hinauf in die Laxenburgerstraße erfüllten. Sie riefen: Hoch Adler! Pfui Prochaska! Um sie zu beruhigen, öffneten wir im Mezzanin ein Fenster, und ich sprach einige Worte zu der Menge.

Ich forderte die Genossen im Namen der Partei auf, ruhig nach Hause zu gehen, sich nicht provozieren zu lassen und jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Darauf entfernten sich die Leute mit Hochrufen. In ein paar Minuten hatte die Masse, die sich hier eben erst gestaut hatte, bis auf wenige Gruppen den Platz verlassen. Um nun zu vermeiden, daß die Leute etwa erwarten, es werde noch einmal eine Ansprache gehalten werden, löschten wir die Lichter im Mezzanin aus und zogen uns zurück. Die Straße war so ruhig, daß wir die Sache für erledigt hielten. Plötzlich gab es unten wieder eine Bewegung. Was war geschehen? Ein Zug von etwa 200 Wachleuten machte vom Kolumbusplatz her eine Schwenkung gegen das Arbeiterheim.

Genosse Pölzer, der auf der Straße war, ging auf den Revierinspektor zu und sagte ihm: „Ich bin der Obmann des Wahlkomitees und übernehme die volle Verantwortung für die Ruhe! Ziehen Sie Ihre Leute zurück! Die Arbeiter sind schon im Fortgehen begriffen."

**Darauf zog der Inspektor seinen Säbel** und seinem Beispiel folgten die übrigen Polizisten. Pölzer stand gerade vor einem Glaserladen und wäre von dem Säbel getroffen worden, wenn er nicht von den Leuten, die sich in dem Laden befanden, durch das Fenster in den Laden gezogen worden wäre.

**Nun drangen die Polizisten gegen das Arbeiterheim vor,** drückten das nur angelegte Tor ein und **hieben mit den Säbeln die Glasscheiben der inneren Spieltüren ein. Dann stürmten sie über die breite Stiege des Festsaales hinauf, mit den Säbeln auf alles, was sie gerade trafen, loshauend.**



**Sie drangen in den Saal ein,** wo sich von der Masse von 3000 Personen, die sich dort früher befunden hatten, nur noch 500 bis 600 aufhielten, die natürlich von den Vorgängen draußen nicht die geringste Ahnung hatten. **Auf diese Leute wurde mit den Säbeln losgedroschen.** Ebenso ohne Veranlassung, wie sie gekommen waren, kehrten die Polizisten nun wieder um.

In dem Mezzaninbüro, wo ich mich mit dem Wahlkomitee befand, hörte man plötzlich den Ruf: „Die Polizei ist eingedrungen", und schon kamen die Fliehenden durch den Verbindungsgang, so daß es einige Minuten dauerte, bis ich in das Treppenhaus gelangen konnte. Ich sah, wie die ersten Polizisten bereits unten auf den Stufen waren, während die letzten noch auf dem Stiegenabsatz waren. **Alle die Säbel blank. Einzelne zerrten Männer und Frauen herum und hieben wie wahnsinnig auf die Leute ein.** So sah ich, wie zwei Wachleute einen Mann beim Kragen hielten und wie sie mit dem Säbel auf ihn losschlugen. Ich stürzte nun die Treppe hinunter und rief einem Polizisten zu: „Was macht ihr da?" Er drehte sich um und holte mit dem Säbel aus. Da sah ich neben ihm einen Mann in Polizeibeamtenuniform, einen kleinen, ziemlich schmächtigen, ältlichen Mann. Ich stellte mich ihm kurz vor und fragte, warum die Polizei eingedrungen sei. Er antwortete: „Ich weiß es nicht, ich war ganz hinten!" Währenddessen entfernten sich die Wachleute unter fürchterlichem Geheul über die Treppe durch das große Tor.

Nachdem die noch in den Räumen des Arbeiterheims Anwesenden halbwegs beruhigt waren und das Haustor geschlossen war, begab ich mich mit den Genossen Pölzer, Dietl und Hummel auf das Polizeikommissariat. Es war nicht leicht, hinzugelangen, denn der Polizeikordon machte es merkwürdigerweise schwer, aus der Laxenburgerstraße in die Seitengassen zu kommen, nachdem schon der Feldzugsplan ebenso merkwürdigerweise dahinging, die aus der Versammlung Kommenden in die Richtung zum christlichsozialen Zentralwahllokal zu drängen. Es gelang uns natürlich trotzdem, zum Kommissariat zu kommen. Durch die offene Hoftür sahen wir neben einer Anzahl von Polizeipferden mindestens acht leere und einige volle Bierfässer. In dem Stiegenhaus des Kommissariats kampierten etwa 20 Sicherheitswachleute mit gefüllten Gläsern, von denen einer mich im Vorbeigehen mit einer hämischen Begrüßung beehrte. Auf dem Kommissariat befanden sich bereits der Zentralinspektor der Sicherheitswache, Baron Gorup, ein Herr Englisch als Vertreter des Polizeipräsidiums und selbstverständlich das ganze Personal des Kommissariats.

Als ich meine Darstellung begann, legte Baron Gorup freiwillig das Zeugnis ab, daß die Räumung des Arbeiterheims und der Abzug der Menge vor dem Hause in ruhiger Weise erfolgt sei, und fügte hinzu, daß er darüber bereits dem Polizeipräsidium mit größter Genugtuung telephonisch Bericht erstattet habe. Es sei ihm absolut unbegreiflich, wie es plötzlich soweit gekommen sei. Man dürfe eben den Tag nicht vor dem Abend loben. Ich erzählte nun weiter, was ich gesehen. Niemand konnte erklären, warum die Wache in das Arbeiterheim gekommen sei, und es entstand nun die Frage: Wer ist der Beamte? Ich erklärte mich bereit, denselben zu agnoszieren, und wurde darauf ersucht, so lange im Amte zu bleiben, bis er gefunden sei. Die Zeit wurde damit ausgefüllt, daß mit mir und den anderen Genossen ein Protokoll aufgenommen wurde.

Während dieser Zeit konnten wir sehen, daß eine Reihe von Verwundeten protokollarisch einvernommen wurden.

Trotz einstündigem Warten wurde der Polizeibeamte, dessen genaue Personalbeschreibung vorlag, angeblich nicht gefunden, und die

Konfrontierung unterblieb daher. Er wird also erst vom Polizeipräsidium aufgefunden werden müssen. Während dieser Stunde kam man beim Polizeikommissariat zur Anschauung, der Einbruch in das Arbeiterheim sei deshalb erfolgt, weil aus den Fenstern Biergläser auf die Wache flogen. Ich stellte fest, daß es technisch völlig unmöglich ist. Die Straßenfenster der Restauration haben große Spiegelscheiben und lassen sich nicht öffnen. Zudem sind die Fensternischen durch Vorhänge geschlossen. Im Mezzanin aber gab es keine Biergläser und keine Menschen, die sie hätten werfen können, die dort befindlichen Büros waren sämtlich leer und versperrt, bis auf eines, wo ich mich mit den Mitgliedern des Wahlkomitees befand; daß wir keine Biergläser warfen, wird man uns wohl glauben. Es wurde behauptet, daß die Biergläser zum offenen Tor hinausgeflogen; das ist ebenso undenkbar, denn die Toreinfahrt war voll von abziehenden Leuten, daher konnte höchstens dann geworfen werden, als die Scheiben der Türe von der Wache zertrümmert worden waren. Wahr ist allerdings, wie andere Augenzeugen berichten, daß, als die Wachleute die Treppe hinaufstürmten, die über den Hausfriedensbruch entsetzten und momentan fassungslosen Menschen, denen der Angriff galt, ihn mit allem, was sie eben zur Hand hatten, abzuwehren suchten, daß also in diesem Moment der Wache Biergläser und sogar Sessel entgegenflogen. Aber wir konstatieren noch einmal, daß das erst geschah, nachdem die Wache den Einbruch begangen hatte.

Herr Polizeikommissär Englisch und Herr Baron Gorup erklärten mir, daß die allerstrengste Untersuchung gepflogen werden wird. Es wurde auch sofort ein Lokalaugenschein vorgenommen. Der schuldtragende Beamte aber fand sich nicht vor, und die Herren waren auch nicht geneigt, ihn zu nennen.

### Beschwerde beim Polizeipräsidium

Am Tage nach der Attacke, zu deren Gedenken im Favoritner Arbeiterheim später eine Tafel angebracht wurde, begaben sich Dr. Adler, Reumann und Pölzer zum Polizeipräsidium. Außer dem Polizeipräsidenten Hofrat Habrda nahmen auch die Herren Hofrat Friebeis und Regierungsrat Brzezowsky an der Unterredung teil. Die drei Genossen, die den ganzen Vorgang des Einbruches ins Arbeiterheim als Augenzeugen beobachtet hatten — Pölzer auf der Straße, Reumann im Vestibül und Adler auf der Treppe —, gaben eine genaue Darstellung.

Die „Arbeiter-Zeitung" berichtete darüber:

Soviel stellte sich heraus: Es ist noch kein zureichender oder irgendwie glaubhafter Grund für das Eindringen der Polizei gefunden worden. Es scheint, daß die Wachebeamten erklären, sie hätten kein Kommando zum Stürmen gegeben. Insbesondere der Beamte, der die Expedition in das Arbeiterheim mitmachte — es ist das wahrscheinlich der Revierinspektor Karl Liehr —, und versicherte dem Genossen Adler, daß er nicht wisse, warum er im Hause sei, daß er nicht der Kommandierende, sondern der Mitgeschleppte seiner Mannschaft gewesen sei.

Das Polizeipräsidium glaubt bereits die Namen der Wachleute, die eingedrungen sind, zu kennen, und will eine umfassende Untersuchung führen. Daß es sich einfach um einen **unmotivierten Exzeß brutaler Gewalttätigkeit** handelt, will das Präsidium zunächst nicht gelten lassen. Man wird ja sehen, was bei der Untersuchung durch die Polizei herauskommt.



### Der Frevel bleibt ungesühnt

Im Jänner 1903 hieß es, daß die Untersuchung eingestellt sei, weil die Verwundeten nicht feststellen konnten, welche Wachleute auf sie losgeschlagen hatten. Adler, Pölzer und Reumann erhielten vom Staatsanwalt Dr. Kleeborn die Versicherung, daß die Untersuchung fortgeführt werde. Aber herausgekommen ist nichts. Der Frevel ist ungesühnt geblieben. Eine Votivtafel zum Gedenken an diese Bluttat, von den Beamten der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und -Unterstützungskasse gewidmet, hat dieses Ereignis festgehalten und wurde rechts beim Saalaufgang neben der Feststiege, wo sich auch der Hauptteil des Einbruches abspielte, angebracht.

## Ein zweiter Polizeieinbruch bei der Ermordung des Genossen Still

Ein ähnlicher Einbruch ereignete sich am 4. Mai 1923, als ein Hakenkreuzler den Arbeiterordner Still gegen ¼9 Uhr abends an der Ecke der Landgutgasse und Humboldtgasse erschoß. Es war ½10 Uhr abends. Die meisten Leute, die von der Hakenkreuzlerei provoziert worden waren, waren bereits nach Hause gegangen. Da kam es in der Kolumbusgasse zwischen einem Trupp junger Leute und der dort angesammelten Wache zu Fuß und zu Pferde zu einem Konflikt. Die Polizei behauptet, es seien Steine geworfen worden, und diesen Konflikt suchte die Wache dadurch zu lösen, daß sie die Säbel zog. Die Leute flüchteten quer durch die Laxenburgerstraße in die Landgutgasse; die Wache hinter ihnen, fluchend und dreinschlagend. Das Arbeiterheim steht aber hinter der Ecke der Landgutgasse und der Laxenburgerstraße, und so ist es natürlich, daß die Verfolgten in das Gasthauslokal des Arbeiterheims flohen, wie sie in jedem anderen öffentlichen Lokal, das gerade in der Nähe war, Schutz gesucht hätten. Die Leute mußten sich doch sagen, daß, wenn ihre Anwesenheit auf der Straße von der Polizei für gefährlich gehalten werde, der Ordnung doch nichts widerfahren könne, wenn sie sich in dem Gasthaus des Arbeiterheims zu den anderen Gästen gesellen. Da der Schankraum des Arbeiterheims nicht sehr groß ist und auch schon andere Gäste dort waren, ist es klar, daß es nicht sehr viele Demonstranten waren, die im Arbeiterheim Schutz suchten.

Trotzdem stürmte ihnen die Wache mit gezückten Säbeln nach. Dabei wurden acht kleine Scheiben der

Eingangstür des Arbeiterheims durch Säbelhiebe zerschlagen. An dem Holz der Tür erkennt man, wie kräftig mit dem Säbel daraufgeschlagen wurde. Die Wachleute hieben nun, wohin sie trafen, auf alte und auf neue Gäste, auf Männer und Frauen. Man kann sich die Panik vorstellen, die unter den friedlich im Gasthaus Sitzenden entstand, als sie plötzlich unter die Säbel kamen. Besonders ein junger Wachmann war sehr wild. Er tobte: „Ich werd' euch zeigen! Ich schieß' auf euch!" Andere riefen „Hinaus!" Sie wollten also, daß die Leute auf die Straße laufen, doch die Tür war noch von den Wachleuten verstellt! Hinaus konnten also die Gäste nicht. Sie mußten in die hinten gelegenen Teile des Arbeiterheims flüchten. Die Wache drang nicht nur bis an die Wände des Gassenlokals, sie lief den Gästen auch in einen langen, schmalen Gang nach, der vom Gastlokal durch eine Glastür abgeschlossen ist.

### Neue Säbelattacke

Frauen fielen in Ohnmacht, eine erlitt einen schweren Nervenchok, und **vier Männer wurden so erheblich verletzt,** daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Einen Verwundeten nahmen die Wachleute mit und verbanden ihm in der Wachstube den Kopf. Die anderen drei wurden später von der Rettungsgesellschaft behandelt. Der 19jährige Rudolf Bischka wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß er zusammenbrach, Leopold Berthold bekam auf der Straße einen schweren Säbelhieb in den Oberschenkel. Diese beiden Verletzten wurden von der Rettungsgesellschaft in das Spital gebracht. Als die große Tat, die „Räumung" des Gastzimmers mit Säbelhieben, geschehen war (mittlerweile waren einige, die nicht nach hinten geflüchtet waren, auf die Straße gelaufen), machten die Wachleute kehrt und verließen das Lokal. Jetzt kamen aus dem hinteren Teil des Arbeiterheims wieder die Menschen hervor, und die Wachleute, die noch nicht außerhalb der Tür waren, fühlten sich wieder durch etwas gereizt — vielleicht durch erregte Bemerkungen, die bei der Sachlage verständlich sind. Jetzt hieß es wieder: kehrt! nämlich wieder zurück in das Gastlokal des Arbeiterheims, und eine neue Säbelattacke. Als nun die Polizisten durch Dreinhauen mit dem Säbel ihrer Wut neuerlich Genüge getan hatten, war der Feldzug im Inneren des Arbeiterheims beendet. Auf der Straße wurde er fortgesetzt. Hier wurden die Leute, die die Weisung „Hinaus" befolgt hatten, mit den Fäusten bearbeitet. Viele Menschen wurden ihr Opfer, und jeder von ihnen bekam Ohrfeigen ohne Zahl.

Menschenblut floß, aber bei der Menschenjagd war auch großer Sachschaden angerichtet worden. Die zweite Polizeiattacke war deshalb um so mutwilliger, weil nach der ersten Attacke der laute Auftrag gegeben worden war, den Rollbalken herabzuziehen, ein Wachmann aber das verboten hatte. Erst als die Polizei ihren Mut an wehrlosen Menschen und an Stühlen und Fensterscheiben bewiesen hatte, konnten die Rollbalken herabgelassen werden.



## Das Arbeiterheim in den Umsturztagen

Während des Weltkrieges diente das Arbeiterheim teilweise als Kaserne und teilweise zur Ausspeisung eines großen Teiles der Kriegsdienstleister. Beim großen Streik der Arsenalarbeiter im Jänner 1918 diente das Heim auch als Streikzentrale und konnte oft die großen Menschenmassen nicht beherbergen, die zu den Versammlungen erschienen. An solchen Tagen mußte die Laxenburgerstraße zur Entlastung verwendet werden. Schon im Jahre 1917 wurde im Festsaal der große Arbeitertag abgehalten, um zu beraten, wie der Arbeiterschaft, welche unter den damaligen nicht zureichenden Lebensbedingungen furchtbar zu leiden hatte, geholfen werden könnte.

Bei den Eisenbahnerstreiks, die im März und September 1919 ausbrachen, wurde das Heim auch als Mittelpunkt der ganzen Bewegung verwendet und wurde Tag und Nacht nicht leer. Ebenso dienten die Säle Dr. Friedrich Adler zu den Auseinandersetzungen mit den Kommunisten, die in den Versammlungen der Arbeiterräte die äußerste Linke einnahmen. Nur dem Einfluß Dr. Friedrich Adlers konnte es in dieser bewegten Zeit gelingen, die erregten Arbeiterräte vor unüberlegten Handlungen zurückzuhalten. So mancher Saal des Heimes war damals Schauplatz sehr stürmischer Verhandlungen.

Vom 22. bis 27. Februar 1921 war es nach Kriegsende wieder die erste internationale sozialistische Konferenz, die in dem Gebäude tagte und dem Zwecke diente, die Internationale der Arbeiter neu aufzubauen.

## Der 15. Juli

Nach den furchtbaren Ereignissen des 15. Juli 1927 und den folgenden Tagen waren es wieder die Räume des Heimes, die dem Zwecke dienten, die furchtbar erregten Massen zu beruhigen und vor Zornesausbrüchen zurückzuhalten. Und wieder war es der Festsaal des Arbeiterheims, wo am Sonntag den 17. Juli eine Konferenz sämtlicher Wiener Vertrauensmänner stattfand, in der Otto Bauer über die Ereignisse des 15. und 16. Juli sprach.

## Abschied von den Toten

Auch als Trauerstätte wurden die Säle des Arbeiterheims verwendet; so erfolgte die Aufbahrung Pernerstorfers, dem noch Dr. Viktor Adler den Nachruf hielt. Zehn Monate danach wurde Adler selbst in demselben Raume auf-

gebahrt. Genosse Friedrich Austerlitz schilderte in ergreifenden Worten das Leben dieses so hervorragenden Menschen. Als dritter war es der Nationalrat Laimer, welcher seine letzte Fahrt von dort aus antrat. Ferner wurden Gemeinderat Bombek und die Gemeinderätin Amalie Pölzer, ein Kind des Bezirkes, die ihr ganzes Leben den Bedrückten gewidmet hatte, im Heime aufgebahrt. Bürgermeister Seitz nahm von ihnen Abschied. Der Leichenkondukt des von den Hakenkreuzlern ermordeten Mödlinger Gemeinderates Leopold Müller nahm seinen Weg an dem Gebäude vorüber und es wurde auch dem Ermordeten vor dem Eingang der letzte Nachruf gehalten.

*

Fünfundzwanzig Jahre hat das Favoritner Arbeiterheim hinter sich. Fünfundzwanzig Jahre des Kampfes der Arbeiterschaft! Aber auch fünfundzwanzig Jahre des Aufstieges der Arbeiterschaft! Mögen die nächsten Jahre uns auch weitere Kämpfe bringen; dessen sind wir sicher, daß sie uns auch den Sieg bringen werden. In diesem Zeichen wollen wir unser Jubiläum feiern.



# Fünfundzwanzig Jahre Unterrichtsorganisation Favoriten!

In des Alltags Arbeitsfülle, in dem steten Aufwärtsringen der Arbeiterbewegung bleibt wenig Zeit und Gelegenheit zu beschaulicher Betrachtung des zurückgelegten Weges. Aber die Gestaltung und Entwicklung der Bildungsbewegung des Favoritner Proletariats ist so sinnbildlich für die Entfaltung der in schrankenloser kapitalistischer Ausbeutung und polizeilicher Bevormundung im Obrigkeitsstaat niedergehaltenen Arbeiterklasse, daß sie Würdigung beanspruchen kann. Dies um so mehr, als die Bildungsorganisation den Ausgangspunkt des Parteilebens im Bezirk bildete.

Es kann hier nicht geschildert werden, wie die in den sechziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts aus Deutschland nach Österreich herübergekommene Arbeiterbewegung in den achtziger Jahren durch die Staatsgewalt auszurotten versucht wurde. Es sei nur daran erinnert, daß die Fachorganisationen — bis auf wenige Ausnahmen — aufgelöst, die Vertrauensmänner verfolgt und der Ausnahmezustand verhängt wurde. Erst der von Viktor Adler, Jakob Reumann, Julius Popp und einigen Getreuen zu Weihnachten 1888 nach dem kleinen Hainfeld in Niederösterreich einberufene Parteitag erweckte die Sozialdemokratie Österreichs zu neuem Leben. Um den Lockspitzeln das schmutzige Handwerk zu legen, wurde das Leitmotiv für das erneute organisatorische Wirken: „Auf legalem Boden!“

## Vorläufer

So entstand auch die öffentlich sichtbare Aufrichtung der Arbeiterbewegung in Favoriten — aus einem Rauchklub heraus — trotz mannigfachen polizeilichen Schikanen noch unter dem Ausnahmszustand. Im Jahre 1890 wurde der Arbeiterbildungsverein „Bildungsquelle“ gegründet. Recht schwach war die neue Organisation, die eine kleine Schar braver und begeisterter Genossen mit viel Idealismus und sehr wenig Mitteln in einem Gasthaus (den heutigen „Rosensälen“) auf der damaligen

Himbergerstraße (heute Favoritenstraße) ins Leben riefen. Ein Polizeikommissär, der neben dem Einberufer und den Proponenten auf der Tribüne Platz genommen hatte, was übrigens eine ständige Erscheinung in allen sozialdemokratischen Versammlungen war, überwachte den staatsgefährlichen Akt und berichtete ausführlich an die Obrigkeit.

Die entzündete Fackel warf ihr Licht in die Dunkelheit! Der erste organisatorische Erfolg wurde mühselig errungen. Es erfolgte die Übersiedlung vom Gasthaus in ein Privatlokal. Es war ein Kellerlokal am Humboldtplatz. Die Bibliothek war ein kleiner Kasten mit wenigen Broschüren und Büchern. Alles mehr schlecht als recht. Der heutige Redakteur der „Arbeiter-Zeitung", Dr. Michael Schacherl, damals noch ein junger Mediziner, trug über „Darwinismus" vor. Rasch gewann die „Bildungsquelle" einige hundert Mitglieder. Das Bedürfnis nach größeren Räumen stellte sich ein. Eine Gesangsektion wurde errichtet, aus der 1894 der Arbeitersängerbund Favoriten erstand. Da das Vermögen der „Bildungsquelle" für den Ankauf eines Klaviers nicht reichte, mußten die Übungen in einem Gasthaus stattfinden. Die bald erfolgende zweite Übersiedlung verhalf der „Bildungsquelle" zu einem größeren Raum in der Alxingergasse 18, aber wieder war es ein Kellerlokal, denn die monatliche Miete von wenigen Gulden bildete eine schier unerschwingliche Post im Vereinshaushalt. So fanden sich in dem dumpfen und feuchten Keller, tief unter dem Gassenflur, täglich abends alte und junge Arbeiter zusammen, um zu lernen und zu diskutieren. Es kamen der heute im Bezirk Wieden als Arzt tätige Dr. Richard Singer, der heutige Universitätsprofessor und Präsident der „Wiener Urania" Doktor Anton Lampa und als junger Staatsrechtler Dr. Karl Renner zu uns. Unter den weiblichen Kursleitern war Charlotte Glaß eine der ersten. Der Krankenkassenbeamte Lorenz erteilte Elementarunterricht und Georg Matzinger unterrichtete in Logik und Rhetorik und las uns die Reden von Mirabeau im Urtext vor, wobei die meisten bloß den Schwung dieser Reden zu bewundern vermochten. Aber der Eifer kannte keine Grenzen! Es lernten Analphabeten, vierzigjährige Arbeiter, zum Beispiel der Schmied Pejo, noch Lesen und Schreiben, und mit Tränen der Freude in den Augen buchstabierte er sich durch unsere Flugschriften und Broschüren durch. Bei schlechter Beleuchtung und wenig Wärme im Winter diskutierten wir damals Jungen im Kellerlokal von ½8 Uhr bis ½10 Uhr abends — es gab keinen Achtstundentag, kein Wahlrecht, aber das Sperrsechserl! — über die theoretischen und taktischen Fragen des Sozialismus. Hin und wieder schrien oder pfiffen die vorbeigehenden Buben durch die zerbrochenen Fensterscheiben in unsere Begeisterung recht unschön hinein. In langen Sitzungen mit erregten Debatten erwog der damalige Vereinsausschuß, ob eine kleine leergewordene Wohnung im Parterre des Hauses für eine Bibliothek gemietet werden soll, da dies wieder eine neue dauernde Belastung bedeute.



Im Kellerraum konnte die Bücherei nicht länger verbleiben, da sie durch die bei starkem Regen einbrechenden Wassermassen wiederholt ruiniert wurde.

Nach der erstmaligen Feier des ersten Mai war das Schicksal des Ausnahmezustandes besiegelt. Der erste Mai 1890 hatte der österreichischen Arbeiterklasse den neuen Weg zum Vormarsch gezeigt. Es entstanden aus der Keimzelle „Bildungsquelle" im Bezirk die Fachorganisationen der Metallarbeiter, Tischler, Former und Gießer, Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Faßbinder, Zimmerer, Bauarbeiter usw. Es entstand als politische Organisation der „Wahlverein". Mit den bornierten Behörden der Monarchie mußte um Statuten, Inschrift und Farbe von Vereinsabzeichen und Standarten gekämpft werden! Der Wahlverein sollte nicht die Bezeichnung „sozialdemokratisch" führen. Die Mitglieder durften nur männlichen Geschlechts und mußten mindestens 24 Jahre alt sein. Die Listen wurden polizeilich geprüft.

Die in den Fachvereinen vereinigten Arbeiter brauchten Erkenntnis, Wissen und Schulung. Es zeigte sich im Laufe der Jahre, daß die „Bildungsquelle" zu wenig ergiebig war, um die breiter gewordene Bewegung zu speisen. Von allen in Favoriten bestehenden Organisationen wurde ein „Bezirksunterrichtskomitee" eingesetzt, das die Führung des Bildungswesens für die Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisationen im Bezirk innehatte. Gemeinsam mit der „Bildungsquelle", die das Kellerlokal in der Alxingergasse verließ, wurde in der Quellenstraße in einem Wohnhaus ein gemeinsames, aber leider auch unzulängliches Privatlokal bezogen. Die Bibliothek der „Bildungsquelle" war auf etwa 1000 Bände angewachsen; auch die Gewerkschaftsgruppen im Bezirk, die regelmäßig wöchentlich einmal ihren Vereinsabend hielten, hatten in den verschiedenen Gasthäusern, wo sie den Vereinssitz hatten und die Einzahlung der Mitgliedsbeiträge entgegennahmen, ihren eigenen Bücherschrank. Der Inhalt war sehr bescheiden, manchmal waren es von Mitgliedern geschenkte Bücher recht fragwürdigen Inhalts.

## Arbeiterheim und Unterrichtsverband

Die Arbeiterschaft des Bezirkes benötigte immer dringender einen Sammelpunkt für ihre Organisationen. Im Jahre 1896 wurde der Verein „Arbeiterheim" gegründet. Nach Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten wurde der Bau des Favoritner Arbeiterheims am 6. September 1902 unter der so rührigen Obmannschaft von Simon Schwarzbauer vollendet: der „rote Punkt im schwarzen Wien". Die Parteigenossen des Bezirkes konnten es kaum erwarten. Ein mächtiger Impuls ging durch die Reihen der Arbeiterschaft, da sie nun ihr eigenes Heim hatte. Unter der Führung der Bezirksorganisation und ihres Obmannes Johann

Pölzer wurde im April 1902 die neue Unterrichtsorganisation, der „Bezirksverband der Arbeitervereinigungen in Favoriten", unter reger Anteilnahme der Gewerkschaftsgruppen und Kulturvereine des Bezirkes gegründet. Das „Bezirksunterrichtskomitee" ging im Verbande auf; einige Jahre später auch die „Bildungsquelle". Der erste Vorstand bestand aus den Genossen: August Kastner, Anton Hölzl, Anton Schilhawy, Franz Mattes, Josef Häusler, Richard Schilhabl, Berthold Alt, Josef Nowotny, Johann Riediger, Friedrich Spiegler, Arnold Alt, Walpurga Walenta, Josef Stanek, Josef Einsiedler, Raimund Panagl. Von diesen Pionieren hat der Tod leider schon viele aus unserer Mitte gerissen. Auch die verstorbene Genossin Amalie Pölzer hat als Vorsitzende des Frauenbezirkskomitees stets regen Anteil an der Ausgestaltung der besonderen Frauenkurse im Unterrichtsprogramm genommen.

## Die Zentralisation der Bibliotheken

Der erste mühsam erzielte Erfolg der Organisation war die Zusammenfassung der vielen kleinen Büchereien der einzelnen Gewerkschaftsgruppen in eine Zentralbibliothek des Bezirkes, deren Grundstock die 1000 Bände der „Bildungsquelle" waren. So kam eine Bücherei mit rund 2000 Büchern zustande. Sie war zuerst in einem kleinen Zimmer im Arbeiterheim (Laxenburgerstraße 10, im Hochparterre) untergebracht. Sie sollte einige Jahre später (in der Jagdgasse) im Dachgeschoß untergebracht werden. Dem Einfluß Viktor Adlers war es zu danken, daß schließlich der Raum im Hochparterre, der bis Oktober 1927 die auf mehr als 10.000 Bände angewachsene Bücherei beherbergte, zur Verfügung gestellt wurde. Die Mittel der neuen Unterrichtsorganisation waren recht gering und Samstag für Samstag ging der unermüdliche Kassier Genosse Häusler von Ortsgruppe zu Ortsgruppe, um die fälligen Verbandsbeiträge der Vereine — es waren monatlich 1 bis 2 Heller pro Mitglied — einzuheben. Erst vor einigen Jahren wurde die Beitragsleistung einheitlich geregelt.

Zum Vergleich mit der heutigen Tätigkeit der Bezirksunterrichtsorganisation seien einige Zahlen genannt. Unsere Bibliothek zeigte von Jahr zu Jahr einen steigenden Erfolg. Im zweiten Verbandsjahr 1902/03 wurden entliehen: Juni-Juli 917, August 1023, September 1108, Oktober 1565, November 1556, Dezember 1491, Jänner 1563, Februar 1362, März 1154, April 879, Mai 916 Bücher. Zusammen in den zwölf Monaten 13.534 Bücher. Im Jahre 1927 aber 168.042 Bücher. Favoriten steht an der Spitze aller Arbeiterbibliotheken Österreichs.

Das Unterrichts- und Kursprogramm wird immer reichhaltiger, wobei den Arbeiter- und Frauenschulen eine stets wachsende Bedeutung zukommt.



## Das neue Heim

Nach fünfundzwanzig Jahren nützlicher und notwendiger Bildungsarbeit wurde der Unterrichtsverband Favoriten durch das Zusammenwirken aller Organisationen des Bezirkes, besonders aber durch die Hilfe der Bezirksorganisation, in die Lage versetzt, in ein neues, schönes Heim zu übersiedeln. Der unzulängliche Raum, in dem die emsige Arbeit unserer Bibliothekare so schwer war, in dem die lesehungrigen Frauen und Männer sich Abend um Abend zu Hunderten geduldig drängten, wurde verlassen. Den gesteigerten Anforderungen wird die neue Bibliothek im Gemeindeneubau Hasengasse 38 erst genügen. Sie wird auch unserem jahrzehntelang tätigen Bibliothekar Johann Friedl und seiner getreuen Helferschar eine schöne Stätte gedeihlicher Arbeit sein. Vom Gasthaus und vom dumpfen Kellerlokal der neunziger Jahre geht der Aufstieg in die schönen, weiten und lichten Räume, die den Kultur- und Bildungsbestrebungen der Favoritner Arbeiterschaft die Gemeinde Wien in einer ihrer schönen Wohnbauten als würdiges Obdach bietet, da das alte nicht mehr ausgereicht hat.

Neben der mit allen Behelfen ausgestatteten Bücherei verfügt die Unterrichtsorganisation über einen allen Ansprüchen genügenden und schönen Vortragssaal. Zur Ausgestaltung der Lehrtätigkeit wurde durch die Bezirksorganisation ein Bildwerfer beigestellt. Ein kleineres Lehrzimmer, freundlich und nett, dient Kurszwecken, wobei durch besondere Einrichtungen für die in den letzten Jahren von den Frauen mit großem Erfolg veranstalteten Frauenfachunterrichte und Frauenkurse vorgesorgt wurde. Auch der jugendlichen Arbeiterschaft bietet die Bezirksorganisation eine neue Heimstätte.

## Ausblick in die Zukunft

An dieser Stelle sei allen gedankt, die an dem schönen Werke mitgearbeitet haben. Besonders gedankt sei den leitenden und ausführenden Fachmännern, die beim Bau und bei der Einrichtung und Ausstattung der Räume mitwirkten, namentlich Architekten Professor Lichtblau, der den Plan für die Einrichtung der Bücherei schuf und die Ausführung der Arbeiten überwachte, sowie der Zentralstelle für das Bildungswesen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich und dem Bildhauer Gelles, der die Adlerbüste modellierte.

Mögen die neuen Unterrichtsräume und die neue Bücherei der großen Aufgabe dienen, für die sie geschaffen wurden! Seien sie Ansporn im zähen Kampfe gegen den Unverstand der Massen, gegen den „Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht!" Sagte doch Franz Schuhmeier: „Bücher haben uns in die Sklaverei gebracht, Bücher werden uns wieder befreien!"

Die Arbeiterschaft des Bezirkes kann mit Stolz und Freude auf ihr Werk blicken. Langsam und stetig vollzog sich der Aufbau bis zum fünfundzwanzigsten Jahre des Bestandes der Unterrichtsorganisation. Wie viel Arbeit, Hingabe und Opfer waren nötig, um das alles aus eigener Kraft zu schaffen. In der neuen, schönen und geräumigen Bücherei grüßt den Eintretenden das Wort unseres Vorkämpfers Viktor Adler: „Wir bringen euch etwas, aber wir fordern auch etwas von euch!" Dies gilt für unsere gesamte Bildungsarbeit. Allen, die zu uns kommen, bieten wir Aufklärung und Wissen. Erkenntnis und Wissen sollen uns nicht nur selbst den richtigen Weg weisen, sondern wir müssen auch unseren Mitmenschen helfen, auf den Pfad gemeinsamer Befreiung zu gelangen. Die Sozialdemokratie gibt durch ihre Bildungsarbeit Erkenntnis, sie fordert aber dafür Anteilnahme, Mitarbeit und Hingabe an die große gemeinsame Sache der arbeitenden Menschen!

Um die notwendige weltumfassende Organisation der Gesellschaft aufzurichten, bedarf es neben revolutionärer Begeisterung weitgehender Einsicht und Aktivität. Dazu ist die kommende Generation zu erziehen. Wenn unsere Organisationen, besonders die Gewerkschaften, als Keimzellen einer neuen Gesellschaft ihre geschichtliche Aufgabe erfüllen sollen, so wird es nur möglich sein, wenn sie die Verbindung zu den reinen Erziehungs- und Bildungsorganisationen festigen, um so alle ihre Mitglieder für die von Tag zu Tag sich steigernden und wechselnden Aufgaben unserer Kulturarbeit zu befähigen.

**Anton Hölzl**
Obmann der Unterrichtsorganisation Favoriten

Universitätsbibliothek Klagenfurt
15

Für den Inhalt verantwortlich: Karl Grünwald, Beamter, Wien X, Laxenburgerstraße 8—10.
Druck: „Vorwärts", Wien V, Rechte Wienzeile 97